

Danielle Rodarius/ Dr. Klaus Zeitler

Nur wer ländliche Entwicklung aktiv gestaltet, kann gewinnen

Bekannte Prognosen für den ländlichen Raum

Alterung, Bevölkerungsrückgang und der Verlust an Lebensqualität wird – so die einschlägigen Prognosen – überwiegend ländlich strukturierte Regionen treffen. Denn vorhandene Infrastrukturen wie öffentliche Dienste, Leitungen für Wasser, Kanal, Gas oder Telekommunikation und Straßen lassen sich bei immer weniger Menschen kaum mehr finanzieren. Wirtschaftshäuser schließen und immer weniger Menschen sind bereit, im Verein Verantwortung in Form von Ämtern zu übernehmen. Damit gerät das klassische ländliche Miteinander trotz neuer Angebote wie Begegnungsstätten oder Mehrgenerationentreffpunkten zunehmend unter Druck. Und auch gesellschaftliche Veränderungen, wie eine zunehmende Ausdifferenzierung von Lebens- und Arbeitsformen, tragen wenig dazu bei, dass Menschen in ländlich strukturierten Regionen „zu Hause alt werden können“. Als ein Grund hierfür wird die Auflösung familiärer Unterstützungsnetzwerke aufgrund der großen räumlichen Distanz zwischen Eltern- und Kindergenerationen angeführt.

Für die verbleibende Bevölkerung wird das Leben auf dem Lande immer problematischer, für die von den Gemeinden sehnsüchtig erhofften Zuzügler immer unattraktiver.

Soweit so bekannt. Mit derartigen – oder ähnlichen – Statements zur Lage der ländlichen Räume in der Bundesrepublik Deutschland beginnt eine Vielzahl von Zustandsbeschreibungen und Zukunftsprognosen.

Besondere Situationen erfordern besondere Maßnahmen

Schrumpfende ländliche Regionen stehen damit vor der Wahl, sich ihrem Schicksal zu ergeben und sich zu entvölkern, oder aber mit innovativen Ideen zu Pionieren des demografischen und gesellschaftlichen Wandels zu werden. Sie können und müssen Lösungen für ihre Zukunft erfinden, denn klar ist: Wer sich nicht bewegt und seinem traditionellen Denken und Handeln verhaftet bleibt, der wird dauerhaft und nachhaltig als Verlierer aus dem Rennen um junge Menschen, neue Lebensqualitäten und der Suche nach Gestaltungsmöglichkeiten für die Kommune gehen.

Insbesondere die Kommunen des ländlichen Raums stehen damit vor der Herausforderung, nach Lösungsansätzen für große gesellschaftspolitische Fragestellungen zu suchen, aber gleichzeitig die alltäglichen kommunalpolitischen Aufgaben nicht aus dem Auge zu verlieren. Dabei stellt sich zunehmend die Frage: „Wie wollen wir zukünftig trotz problematischer Aus-

gangsbedingungen miteinander leben und wie wollen wir dieses Miteinander in einer besonderen Gemeinschaft, in der die Menschen gerne leben, gemeinsam gestalten?“

Denn nur eine Kommune, in der Menschen gerne leben und an deren Gestaltung sie mitwirken (können oder müssen), ist zukunftsfähig. Deshalb ist, neben der „harten“ Sicherung von notwendigen Infrastrukturen der Daseinsvorsorge, die Stärkung eines lebendigen Gemeinwesens eine zentrale Aufgabe zukünftiger Überlebenspolitiken.

Infrastrukturen eines lebendigen Gemeinwesens

Was charakterisiert nun neben den technischen Rahmenbedingungen ein lebendiges Gemeinwesen? Sicherlich der Umgang von und das Miteinander zwischen den Menschen. Die räumliche Nähe und eine gegenseitige Hilfe über die Familien hinaus sind zentrale Eckpunkte. Ein öffentlicher Raum, der genutzt wird und sich auch in die „privaten“ Bereiche der Neubausiedlungen erstreckt, eine gut organisierte Informations- und Kommunikationspolitik und ein Gemeinwesen, das aktiv gestaltet und organisiert wird, gehören ebenso dazu. Vor allem letzteres kann nicht mehr der internen Logik des ländlichen Lebens überlassen werden, sondern muss aktiv organisiert werden. Die Menschen haben mehr Belastungen und sind immer weniger bereit auch in ihrer Freizeit langfristige Verpflichtungen in Form von Organisationsaufgaben einzugehen. Der aus den 80er Jahren (noch) bekannte Gemeinwesenarbeiter, ein Ansprechpartner für die sozialen Fragen und Organisator des kommunalen Lebens, ist hierfür eine denkbare Option.

„Weiterentwicklung und damit auch echtes Wachstum sind [dann nämlich] zu jedem Zeitpunkt kommunaler Entwicklung möglich. Aber nicht durch mehr Einwohner, mehr Gewerbetreibende, mehr Kinder oder gar mehr Geld, sondern durch eine günstigere Art des Umgangs miteinander: durch intensivierende, einander unterstützende, einander einladende, ermutigende und inspirierende Beziehungen alle in einer Gemeinde oder Stadt lebenden Bürger.“¹

Gerald Hüther fordert eine ermöglichende „Beziehungskultur“, die auf kommunaler Ebene nichts anderes ist als ein verändertes Zusammenspiel zwischen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft.

Was so einfach klingt, bedeutet im praktischen Leben, unterschiedliche Handlungslogiken – Verwaltungshandeln, die politische Orientierung an Legislatur- und Wahlperioden sowie bürgerschaftliche Lebensentwürfe und Wunschvorstellungen – zusammenzubringen und auch ein Verständnis für unterschiedliche Handlungsweisen aufzubringen. Dies „passiert“ angesichts zunehmender Politikverdrossenheit und mangelnden Politikverständnisses von Seiten der Bürgerschaft, der Überlastung vieler Kommunalverwaltungen und einem zunehmenden Druck durch Kontrolle und Evaluation von politischen und administrativen Entscheidungen immer weniger „von selbst“. Es erfordert eine aktive Moderation zwischen den un-

¹ Hüther, Gerald (2013): Kommunale Intelligenz. Hamburg. S. 9.

terschiedlich motivierten Handlungsweisen und macht Umdenkprozesse auf allen Seiten erforderlich:

- Verwaltung muss eine Kultur der Beteiligung schaffen und Mitwirkung – auch institutionell – ermöglichen,
- Politiker müssen koordinieren und managen oder sich entsprechende Experten hierfür mit ins Team holen
- und die Bürgerschaft muss Mitwirkung als eine Möglichkeit der Sicherung und Gestaltung von Lebensqualität in ländlichen Räumen begreifen.

Revitalisierung statt „Verwaltungsgeist“

Statt „Verwaltungsgeist“ herrschen zu lassen², in dem die Bürger und ihre Belange verwaltet werden, geht es um eine Revitalisierung des kommunalen Lebens. Es geht um ein Gemeinwesen als Voraussetzung für einen zukunftsfähigen Standort, an dem trotz unterstellter widriger Rahmenbedingungen (bspw. in Relation zur Stadt) ein qualitativ hochwertiges Leben zwischen unterschiedlichen Alters- und Bevölkerungsgruppen möglich ist.

Kommunen im ländlichen Raum werden damit auch zum Testfeld für den Dialog zwischen Bürgern, Verwaltungen und Kommunalpolitikern über neue Formen des Gemeinwesens. Denn der (finanziell und gesellschaftlich bedingte) Umbau hin zu neuen technischen und sozialen Infrastrukturen, von neuen Mobilitäts- oder Schulkonzepten bis zur dezentralen Energieversorgung, wird und kann nur dann gelingen, wenn ihn alle Akteure (Bewohner, Politik und Verwaltung) betroffener ländlicher Gebiete zu ihrer eigenen Sache machen und sie dergestalt mitmachen, dass kreative und an die Situation angepasste Lösungen entstehen. Dazu müssen kommunale Akteure mitentscheiden dürfen. Und sie müssen einen für sich erkennbaren Vorteil ausmachen. Beispielsweise dadurch, dass sie an den Erträgen einer dezentralen Energiewirtschaft beteiligt sind oder sie Entwicklungsmaßnahmen unmittelbar als eine Verbesserung ihrer Lebenssituation begreifen. „Nur so lässt sich das Dilemma aus Alternativlosigkeit und Wutbürgern lösen (...): aus der vermeintlichen Alternativlosigkeit, die für ländliche Räume nur den Untergang vorsieht, und dem Widerstand der Bürger gegen jede von oben aufgezwungene Veränderung“³.

Umdenkprozesse anstoßen – Grundlage für ein neues Demokratieverständnis

Die Veränderungen im ländlichen Raum werden somit zu neuen Formen von gesellschaftlicher und sozialer Nachhaltigkeit. Und sie tragen ein neues Demokratieverständnis in sich. Eines, das sich nur auf der Ebene des Gemeinwesens als unmittelbaren Ort, an dem sich Zivilgesellschaft, Bürgerschaft, Politik und Verwaltung vernetzen, manifestieren kann. Dies macht Umdenkprozesse notwendig. Umdenkprozesse, die weniger die Regulation von Be-

² Hüther, Gerald (2013): Kommunale Intelligenz. Hamburg. S. 45.

³ Klingholz, Rainer / Töpfer, Klaus (2011) in: Die Zukunft der Dörfer – zwischen Stabilität und demografischem Niedergang. Berlin. S. 5. Hrsg. der Studie: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

dingungen als vielmehr die Ermöglichung und die Eröffnung von Handlungsspielräumen zum Inhalt haben. Umdenkprozesse von oben wie von unten: Die „große“ Politik kann und muss Gestaltung ermöglichen (ggf. auch mit Finanzmitteln) und die „kleine“ Politik vor Ort muss flexibler, kreativer und ggf. sogar unangepasster werden. Dabei muss die idealisierte Vorstellung des ländlichen Dorfes mit Dorfplatz, Dorfbrunnen und einem lebendigen Miteinander am Dorfplatz über Bord geworfen werden. Es geht nicht um das Dorf, das schöner werden soll, sondern um das Dorf, das Zukunft hat. Denn auch in Zukunft werden Menschen auf dem Land leben – Menschen, die nicht mehr unmittelbar aus der Landwirtschaft kommen und an Grund und Boden gebunden sind, sondern hochflexible Menschen, die als Zeitgenossen an den gesellschaftlichen Entwicklungen des 21. Jahrhunderts partizipieren. Diese Zeitgenossenschaft kann zum Standortfaktor und damit zur Überlebensgarantie ländlicher Kommunen werden. Erst wenn diese Zeitgenossenschaft akzeptiert und in einem gemeinwesenorientierten Miteinander praktiziert wird, hat die ländliche Kommune ein Profil, das auch für neue Bevölkerungsgruppen attraktiv wird. Erst dann hat sie der aktuellen Landflucht vor allem der jungen Menschen etwas entgegenzustellen.

Gemeindepolitik heißt in diesem Fall Gemeinwesenpolitik. Sie ist nicht unmittelbar auf die Durchsetzung von Interessen ausgerichtet, sondern will ermöglichen und aktivieren.

AutorInnen

Danielle Rodarius, Zentrum für nachhaltige Kommunalentwicklung in Bayern, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.

Kontakt: rodarius@lbe-bayern.de

Dr. Klaus Zeitler, Sozialwissenschaftliches Institut für Regionale Entwicklung (SIREG).

Kontakt: zeitler.sireg@gmail.com

Redaktion

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

newsletter@b-b-e.de

www.b-b-e.de